

ERNST MALLY. **Abstraction und Aehnlichkeits-Erkennntnis.** *Archiv f. systemat. Philosophie* 6 (3), 291—310. 1900.

Nach der von MEINONG und anderen Psychologen vertretenen Abstractionstheorie ist die Abstraction als eine besondere intellectuelle Leistung anzusehen. Mit dieser Auffassung der Abstraction ist CORNELIUS nicht einverstanden. Derselbe bestreitet, daß die Abstraction ein ursprünglicher Thatbestand sei, und meint, Abstraction in Aehnlichkeitsbewußtsein auflösen zu können. MEINONG hat in einer längeren Abhandlung (Abstrahiren und Vergleichen, *diese Zeitsch.* 24, 1) die Abstractionstheorie CORNELIUS' einer eingehenden Prüfung unterzogen und deren Unhaltbarkeit nachgewiesen. Beinahe gleichzeitig mit der erwähnten Arbeit ist der vorliegende Aufsatz erschienen, welcher sich ebenfalls das Ziel gesteckt hat, die CORNELIUS'sche Position auf ihre Haltbarkeit zu prüfen.

MALLY stellt zunächst die CORNELIUS'sche Abstractionstheorie den Aussagen der inneren Erfahrung gegenüber und weist nach, daß die Theorie durch die Empirie mangelhaft beglaubigt wird. „Die Theorie will, daß wir bei jeder Abstraction vergleichen; unsere innere Wahrnehmung zeigt uns aber davon nichts.“ Hierauf wendet sich die MALLY'sche Kritik den Bedingungen zu, die im Sinne der CORNELIUS'schen Abstractionslehre erfüllt sein müßten, wenn Abstraction zu Stande kommen soll. Die erste Bedingung sei der Eintritt einer Aehnlichkeitsassociation. Dieselbe zeige sich jedoch im Verhältniß zur Häufigkeit der abstracten Vorstellungen selten erfüllt. Die zweite Bedingung laute: Vollziehung einer Vergleichung zwischen einem Gegenstande und einer Gruppe von gleichsinnig ähnlichen Gegenständen oder einer Aehnlichkeitsreihe. Die verlangte Vergleichung müsse im Sinne der Aehnlichkeit ausfallen und sich auf Glieder beziehen, von denen das eine, die Aehnlichkeitsreihe vom Subjecte erst gebildet worden sei. Die Aehnlichkeitsreihen entstünden durch das Aneinanderordnen der Glieder. Ein und dieselbe Thätigkeit bilde und führe die Reihe weiter. Jedes Glied werde durch die Erkenntnis seiner Zugehörigkeit zur Reihe d. h. seiner Aehnlichkeit mit jedem der Glieder angefügt. Das sei aber eben die Abstraction. Folglich verlange die CORNELIUS'sche Hypothese Abstraction vor der Abstraction. Bei der Bildung der Aehnlichkeitsreihen käme nur Aehnlichkeit in einer und derselben Hinsicht in Betracht. In je mehr Hinsichten die Gegenstände eine Vergleichung zuließen, desto unwahrscheinlicher und zufälliger sei gerade die associative Bildung einer bestimmten Reihe. CORNELIUS führe hier eine Hülfs-hypothese ein, nach welcher wir durch eigenes Zuthun die Richtung der Association bestimmten; die Aehnlichkeitscomplexe würden unter einander wieder verglichen. Dieser Hülfsatz sei unhaltbar, weil er nähere qualitative Bestimmung der Aehnlichkeit, welche es nicht gebe, voraussetze.

Gelegentlich der Erörterung der Frage nach der Entstehung der Aehnlichkeitsreihen weist der Verf. darauf hin, daß die CORNELIUS'sche Abstractionshypothese bei der Aehnlichkeitsrelation stehen bleibe, statt das gesammte Gebiet der Relationen zu umspannen. Wenn Erkenntnis der Aehnlichkeit Abstraction sei, dann auch Erkenntnis der Verschiedenheit und überhaupt Erkenntnis jeder Relation, deren Glieder nicht in jeder Hinsicht in sie einbezogen seien. Aber selbst in dieser erweiterten Form

genüge die Hypothese nicht. Das ergebe sich aus der Weise, wie Aehnlichkeitsreihen thatsächlich vorgestellt würden. Alle Glieder der Reihe würden durch eine und dieselbe Vorstellung, den allgemeinen Begriff vorgestellt. Immer müßten die Glieder einer Reihe unter einer allgemeinen Vorstellung gegeben sein, wenn eine Vergleichung eines Gegenstandes mit der Reihe stattfinde. Die Hypothese verlangt also Allgemeinheit der Vorstellung vor der Abstraction. Das Ergebniss der vorliegenden Untersuchung ist also Unhaltbarkeit der CORNELIUS'schen Abstractionslehre.

Allem Anscheine nach bedeuten die Begriffe abstract und allgemein bei CORNELIUS so ziemlich dasselbe. Die Aufstellungen CORNELIUS' können in Bezug auf die Genesis der allgemeinen Vorstellungen zutreffend sein, während sie das für das Abstractionsproblem nicht sind. MALLY hätte vielleicht diesen Umstand in seiner Arbeit ausdrücklich hervorheben sollen. Die eben ausgesprochene Vermuthung scheint in der That durch die gleichzeitig mit den Arbeiten MEINONG's und MALLY's veröffentlichten Ausführungen CORNELIUS' (Zur Theorie der Abstraction, *diese Zeitschr.* 24, 1) bestätigt zu werden. CORNELIUS hat zweifellos recht, wenn er bemerkt, daß einem Kinde an einem Tone die allgemeinen Vorstellungen Klangfarbe und Höhe nicht verständlich gemacht werden können. Aber man wird einem Kinde auch an mehreren Tönen die Bedeutung der genannten Allgemeinbegriffe nicht klarlegen können, wenn es nicht vorher gelernt hat, auf einzelne Merkmale eines Gegenstandes zu achten, d. h. wenn es in der abstrahirenden Thätigkeit noch nicht genügende Uebung besitzt. Was das Kind auf die von CORNELIUS beschriebene Art gewinnt, das ist das Verständniss der allgemeinen Vorstellungen: das Mittel dazu ist aber wohl die Abstraction. Man kommt eben über die Thatsache, daß die Abstraction eine specifische intellectuelle Leistung darstellt, nicht hinaus. SAXINGER (Linz).

C. M. GIESSLER. **Die Identificirung von Persönlichkeiten.** *Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie* 24 (3), 299—312. 1900.

Der Verf. unterzieht in der vorliegenden Arbeit den Vorgang der Identificirung von Persönlichkeiten einer psychologischen Analyse. Der erste Paragraph handelt von den Arten der Reproduction, nämlich der unbetonen, der emotionellen und der ingeniösen Reproduction. Die emotionelle Reproduction wird von emotionellen, die ingeniöse von intellectuellen Stimmungen geleitet. Bei der emotionellen Reproduction tritt der herrschende Gefühlston mit sämmtlichen Vorstellungen des gerade verarbeiteten Vorstellungskreises in associative Beziehung. Hierbei treten diejenigen Vorstellungsmerkmale, deren Gefühlston mit dem herrschenden übereinstimmt, in den Vordergrund. Bei den intellectuellen Stimmungen gelangen hauptsächlich die Merkmale der der Majorität angehörigen Vorstellungen in den Vordergrund. Diese werden dann unter dem Hinzutreten von Lust und Unlust zu einem Stimmungscomplex vereinigt. Durch Wiederholung der betreffenden Stimmungslage entsteht eine gewisse Aehnlichkeit der nervösen Betonungen, auf welchen die Vorstellungen des Stimmungscomplexes basiren. Dadurch scheinen diese Vorstellungen selbst einander verwandt zu sein.